

dtv

Sir Richard Francis Burton, eine der schillerndsten Figuren des 19. Jahrhunderts, ist dem deutschen Lesepublikum durch einen Roman bekannt geworden: ›Der Weltensammler‹ von Ilija Trojanow. Für seine Recherchen ist Trojanow sieben Jahre lang auf den Spuren Burtons durch Indien, Arabien, Afrika und Nordamerika gereist. In ›Nomade auf vier Kontinenten‹ stellt Trojanow das unkonventionelle, turbulente Leben Burtons anhand von Ausschnitten aus dessen Werk vor und verknüpft sie mit eigenen Reiseerlebnissen. So entsteht nicht nur ein plastisches Bild des exzentrischen Lebemanns aus dem 19. Jahrhundert, sondern auch eine historische Brücke zwischen damals und heute. Bebildert wird diese intensive, die Jahrhunderte überspannende Begegnung mit Zeichnungen, Fotografien und Faksimiles aus den Archiven der beiden »Weltensammler«.

Ilija Trojanow, geboren 1965 in Sofia, floh mit seiner Familie 1971 über Jugoslawien und Italien nach Deutschland, wo ihnen politisches Asyl gewährt wurde. 1972 zog die Familie weiter nach Kenia. Von 1985 bis 1989 studierte Trojanow Rechtswissenschaften und Ethnologie an der Universität München, später gründete er hier den Kyrill & Method Verlag und den Marino Verlag. 1998 zog Trojanow nach Bombay, 2003 nach Kapstadt. Seine Bücher wurden mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet, ›Der Weltensammler‹ (dtv 13581) erhielt 2006 den Preis der Leipziger Buchmesse. Zurzeit lebt Ilija Trojanow in Wien.

Sir Richard Francis Burton (1821–1890) bereiste fast die ganze Welt. Er war Spion in Indien, unternahm die Hadsch nach Mekka, befasste sich mit den Mormonen in Utah, suchte die Quellen des Nils und stieß in das Innere Ostafrikas vor. Im Lauf seines an Abenteuer reichen Lebens erlernte er knapp 30 Sprachen und schrieb ungefähr 60 Bücher.

ILIJA TROJANOW

*Nomade
auf vier Kontinenten*

*Auf den Spuren von
Sir Richard Francis BURTON*

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Ilija Trojanow
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag
außerdem erschienen:
›Die Welt ist groß und Rettung lauert überall‹ (12654)
›Autopol‹ (24114)
›Die fingierte Revolution‹ (34373)
›Der Weltensammler‹ (13581)

November 2008
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
www.dtv.de
© Eichborn AG, Frankfurt am Main, Mai 2007
Für die deutsche Übersetzung der Ausschnitte
aus Sir Richard Francis Burtons ›Lake Regions‹
auf den Seiten 372–390: © Georg Brunold
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: Magnum Photos/Agentur Focus/Steve McCurry
Gesetzt in der Korpus Bulmer Antiqua
von Wilfried Schmidberger, Nördlingen
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN: 978-3-423-13715-7

Omne Solum Forti Patria
Dem Starken ist jeder Ort Heimat

für S.

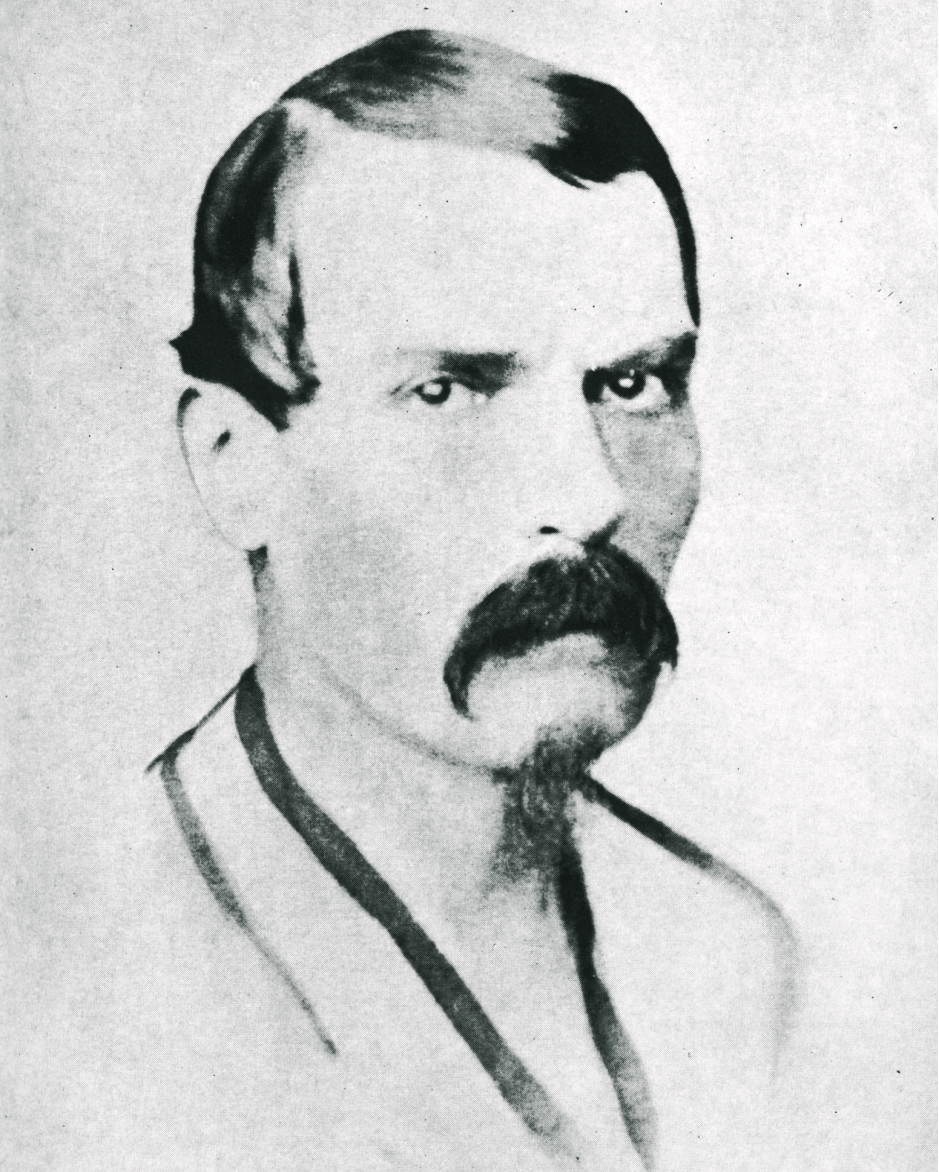
الحاج عبد الله

Einstieg

*WER IST DIESER MANN,
UM DEN ES HIER GEHEN SOLL,
UND WAS BRINGT DEN AUTOR DAZU,
SICH MIT IHM ZU BESCHÄFTIGEN?*



8 NOMADE AUF VIER KONTINENTEN



»Ehe er ein mittleres Alter erreichte, hatte er schon mehr studiert, erlitten, erlebt und bewirkt als ein halbes Dutzend gewöhnlicher Männer in ihrem ganzen Leben.«

EDWARD STANLEY, 14th Earl of Derby

»Bismarck war, nach meinem Dafürhalten,
kein so großer Mann wie Sir Richard Burton.
In Charakterstärke, Mut und Kraft waren
sie sich nicht unähnlich; aber Burton hatte
eine breitergefächerte Intelligenz, ein umfassen-
deres Denken und eine großzügigere Natur.«

FRANK HARRIS

والسيف والضيف والقرطاس والقلم الليل والخيول والبيداء تعرّفتني

Er war ein Reisender, ein Abenteurer, ein Soldat,
ein Diplomat, ein Anthropologe, ein Geograph,
ein Geheimagent, ein Geschichtenerzähler, ein
Übersetzer, ein Hobbydichter, ein Laienwissenschaftler,
ein Archäologe, ein Goldsucher, ein Meisterfechter, ein
Agnostiker, ein Satiriker, ein Häretiker, ein Provokateur,
ein Aufklärer.

Er war wie ein Orchester ohne Dirigent.¹

Er hatte nackte, dunkle, gebieterische, aggressive Augen
und einen durchdringenden Blick, breite Schultern, ein
Lachen aus tiefer Brust, Lust und Appetit ohne Maß, eine
Vorliebe für das Unbekannte und das Stigmatisierte.

Er war stolz auf seine körperliche Härte.

Er litt an Schlaflosigkeit, an Selbstzweifeln, an De-
pressionsepisoden, die ihn nach jeder Unternehmung

¹ Alan Moorehead: *The White Nile*.

überwältigten. Nur in Bewegung, nur auf Reisen, war er glücklich. Er litt an seiner Abhängigkeit von Alkohol und Drogen, Folge seiner Experimente mit Haschisch, Opium und Khat; Rauschmittel, die er erfahrungsgierig einnahm, nicht nur, weil man ihnen eine aphrodisierende Wirkung nachsagte.

Er liebte es, zu schockieren ...

Ich bin schon drei Tage an diesem Ort und wirklich enttäuscht. Kein Mann getötet, kein Kerl gefoltert. Das im Blut treibende Kanu ist der Mythos aller Mythen. Der arme Hankey muß weiterhin auf seine *peau de femme* warten. Habe keinem einzigen Aufschlitzen bisher beiwohnen können. In Benin *au moins* haben sie einen Burschen zu Ehren meiner Ankunft gekreuzigt – hier nichts! Und dies soll das blutgetränkte Land von Dahome sein!! Völlig angewidert von der Zahmheit des Ortes – der König wird erst in einem Monat zurückkehren –, werde ich am Nachmittag in die Küstenstadt Whydah zurückreisen und dort ein wenig herumlaufen, bevor ich mich nach Lagos aufmache. In der Biafra-Bucht tobt das Gelbfieber; ich traue mich nicht, einen Kreuzer dorthin zu nehmen. Wahrscheinlich werde ich versuchen, in einem Kanu den Niger hinauf bis nach Timbuktu zu gelangen. Wahrlich, es wird ein merkwürdiges Spektakel für die unsterblichen Götter sein, auf einen Kerl hinabzublicken, der sich fast ohne Aussicht auf Rückkehr einen Fluß hinaufwagt! Ich frage mich ›wieso‹, und das einzige Echo lautet ›verdammter Narr‹ [...] der Teufel herrscht!¹

Aus einem
Brief an
Monckton
Milnes, in:
*In Search of
Sir Richard
Burton*,
S. 7ff.

¹ Die bibliographischen Hinweise finden sich am Ende des Buches ab Seite 419.

Er war ein Rebell, der dazugehören wollte, ein skeptischer Spion, ein Außenseiter, dessen Nonkonformismus durch ein Gefühl sozialer Unbeholfenheit verstärkt wurde. Er traute sich nicht, die Grenzen des sozialen Anstandes endgültig zu überschreiten, er begnügte sich damit, sie immer wieder in Frage zu stellen.

Er kultivierte ein Leben lang seine charakterlichen Widersprüchlichkeiten.

Er verachtete Aberglauben, hielt es aber für schädlich, im Mondlicht oder unter einem Tamarindenbaum zu schlafen (er habe dies einmal getan und sich gleich ein Wechselfieber eingefangen); er glaubte an Kismet, an Vorbestimmung, weswegen er in entscheidenden Momenten seines Lebens eine verblüffende Passivität an den Tag legte; er hegte zeitweilig den Plan, eine Biographie des Satans zu verfassen.

Er war ein einzigartiges Produkt der viktorianischen Zeit.

Er liebte es, bei Dinnerpartys lauthals zu verkünden: »Sir, ich kann mit Stolz behaupten, jede Sünde des Dekalogs begangen zu haben.« Oder ausführlich zu erzählen, wie er einen Mitpilger erdolcht habe, der ihn auf der Hadsch ertappt hatte, als er im Stehen pinkelte.¹

Er haßte England, Bürokratie und Heuchelei, das Alteingesessene und das Selbstgerechte, den Universalismus.

¹ Anstatt, wie bei ›Orientalen‹ üblich, in der Hocke.

Einige Zeilen aus einem bekannten Literaturjournal, die ich nachfolgend zitieren werde, dienen mir als Vorwand, mich unaufgefordert an einige Fetzen Autobiographie zu wagen. Solange sich die Kritiker damit begnügen, den Stil eines Autors zu verteufeln, dadurch sie zu dem Ergebnis gelangen, sein Jargon sei ›vulgär‹ und seine Bemühungen um Komik allesamt ›Reinfälle‹, sollte man schweigend ihren Vorstellungen von ›Vornehmheit‹ lauschen und ihre Definitionen des Geistreichen akzeptieren und derweil mit seiner eigenen Meinung zu diesen Themen hinter dem Berg halten. Denn der Autor ist in diesen unseren modernen Tagen als Clown in einer großen Pantomime engagiert, er wird zu Boden geschlagen und wieder aufgerichtet, er wird zum Wohle der vergnügungssüchtigen Öffentlichkeit verrissen, provoziert und gebuttert¹ – à *discrétion*. Es wäre seinerseits ein Zeichen der Schwäche, sich über einen wunden Rücken, aufgescheuerte Ellenbogen und Beulen am Kopf zu beschweren. [...]

»Es fehlt ihm an *Humor*«, sagt ein verdrießlicher Aristarchos,² wenn, aus irgendeinem Grund, Sie oder Ihr Verleger ihm mißfallen.

»Ein *raffiniertes* Buch«, äußert ein anderer, der keinen besonderen Grund hat, Ihr Freund zu sein.

»Erzählt mit *gedanklicher Frische*«, erklärt ein dritter, der stolz darauf ist, neidlos jede Leistung anzuerkennen, selbst die des Teufels. [...]

Aber kommen wir zu dem biographischen Ausschnitt, –
»Mr. Burton war, wie es scheint, fünf Jahre lang mit sei-

¹ Richard Burton fühlte sich *battered*; was sich mit ›geölt‹ auch nicht besser übersetzen ließe.

² A. von Samothrake, der Marcel Reich-Ranicki der Antike, dessen Vorbild Schule machte.

nem Regiment im Scinde¹ stationiert, und es steht ihm zu, damit zu prahlen, daß er den anderen Subalternoffizieren mit gutem Beispiel vorgegangen ist, indem er so gewissenhaft seine Studien der Sprache, der Literatur und der Bräuche der einheimischen Bevölkerung betrieben hat. Obwohl wir weit davon entfernt sind, seine Haltung gegenüber unserer Politik im Osten zu akzeptieren, insbesondere betreffs der Behandlung der Einheimischen, sind wir uns des Wertes der zusätzlichen Informationen wohl bewußt, die er zu vielen wichtigen Themen vorgebracht hat. Für einen Mann seiner Jugend scheint er einige sehr extreme Ansichten zu haben;² und es ist vielleicht nicht übertrieben, zu sagen, daß der Fehler, den zu begehen er am meisten fürchten sollte, nicht nur als Autor, sondern auch als Offizier, die Mißachtung jener gut eingeführten Regeln der Mäßigung ist, die niemand ungestraft überschreiten kann.«

Es gibt keine größere Schwierigkeit für einen noch ungeschliffenen Autor, der sich indischer Themen angenommen hat, als das rechte Verständnis der *ignorance crasse*, die das Denken des Lesers zu Hause und das seines Orakels, des Kritikers, befällt. Was für ein Unwissen über die Möglichkeiten des Studiums, die sich einem anglo-indischen Subalternoffizier in seiner Dienstzeit mit dem Korps bieten, diese Zeilen doch offenbaren! [...] Wir waren etwa in Gharra einquartiert, einem Haufen von Bungalows, umgeben von einem Wall aus Milchbüschen, auf einer sandigen Ebene nahe einem schmutzigen Dorf gelegen, dessen ängstliche Einwohner uns mieden, als seien wir die Pest auf zwei Beinen. Egal, wie aufmerksam wir die Häuser durchsucht hätten, an diesem Ort wäre

¹ Auch Sind und Sindh(e) geschrieben.

² Wann extreme Ansichten, wenn nicht in der Jugend?

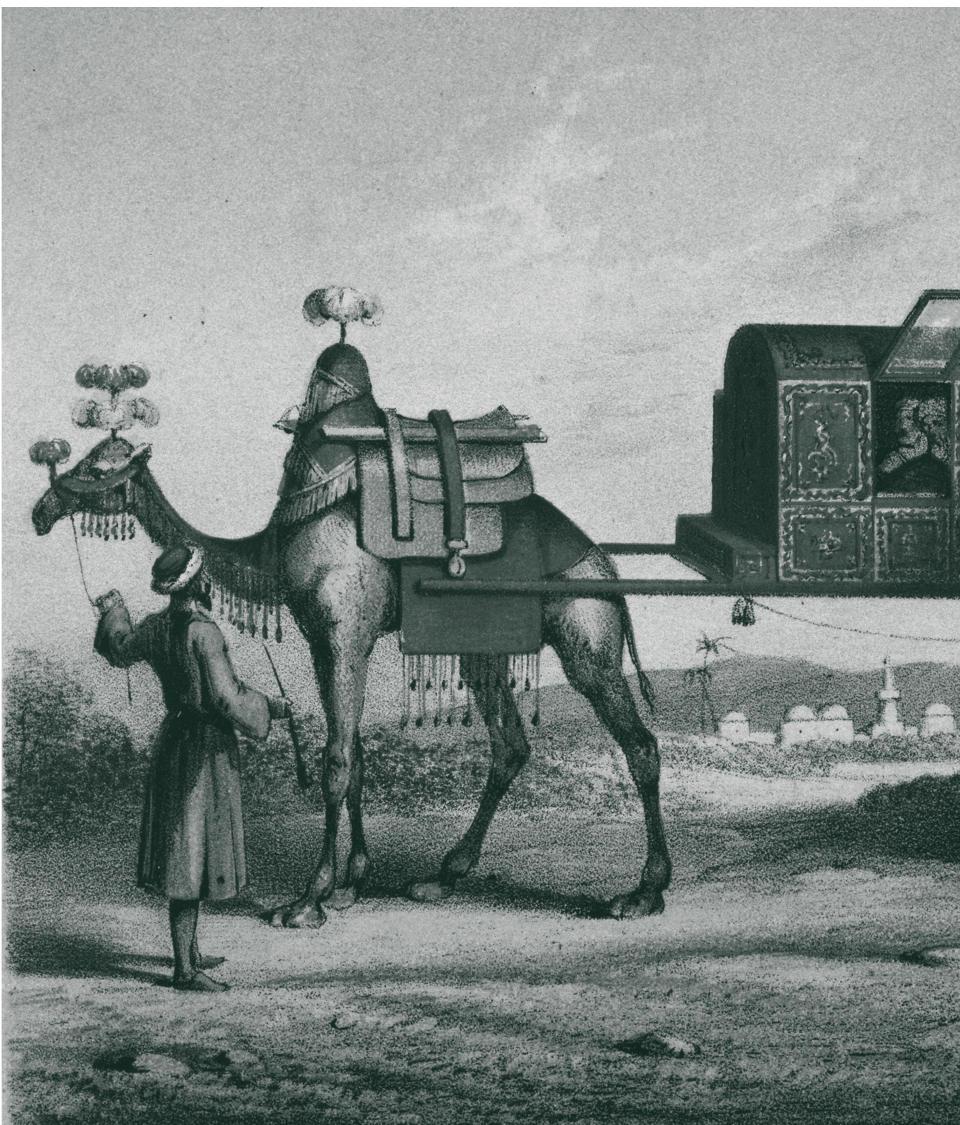
*Falconry
in the Valley
of the Indus,*
S. 58 ff.

kein einziges Scinde-Buch aufgetaucht, abgesehen von den Kassenbüchern der örtlichen Krämer; und, soweit ich mich erinnern kann, gab es keine einzige Seele, die sich in der Lingua franca des indischen Gesprächs verständlich machen konnte – Hindustani.

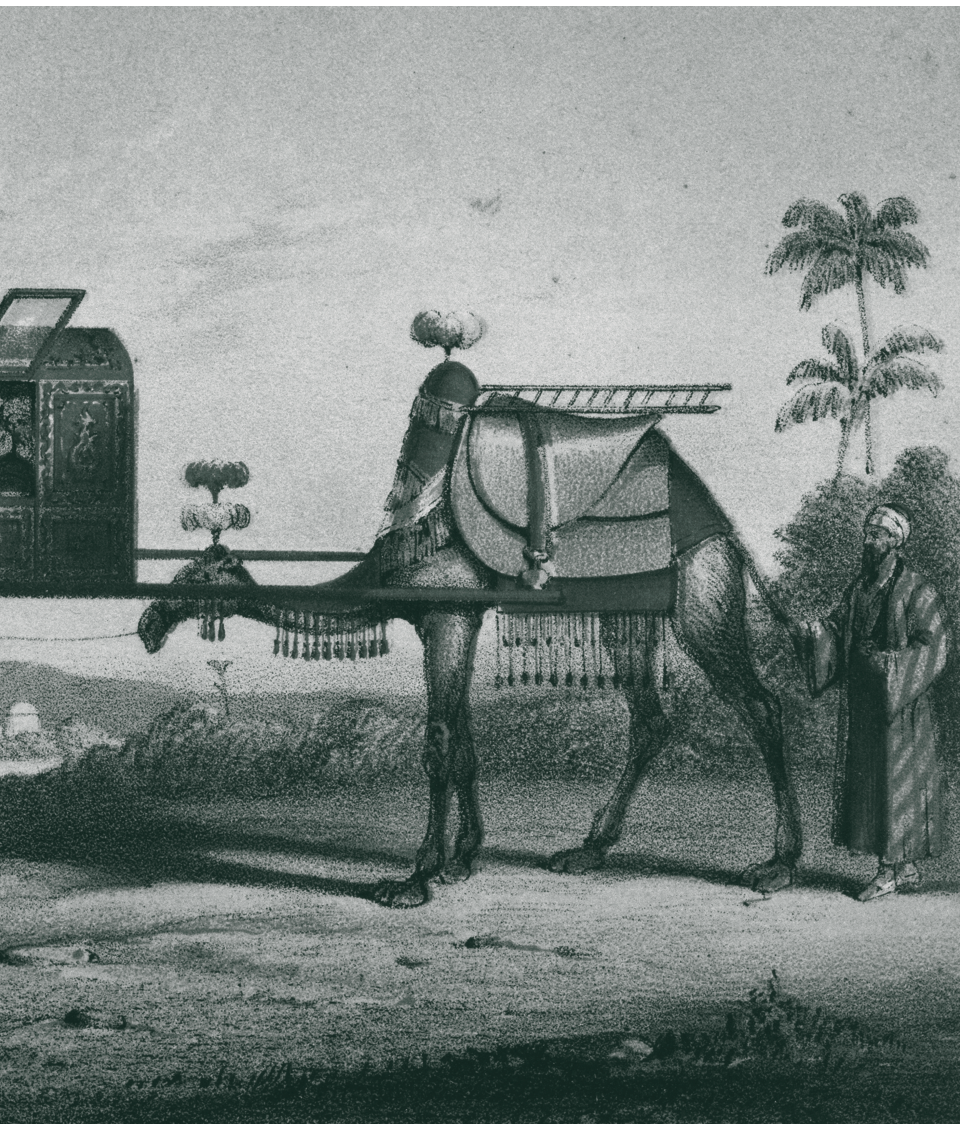
Das 19. Jahrhundert ist in hohem Maße gegenwärtig. Viele unserer Vorstellungen von Differenz – bezogen auf fremde Länder und Kulturen – wurden damals geformt. Wenn wir heute über Bräuche oder Stämme oder Kasten sprechen, denken wir innerhalb von Paradigmen – oder widersetzen uns ihnen –, die zu Lebzeiten von Richard Francis Burton (1821 bis 1890) geprägt wurden. Wenn wir über Universalismus oder Relativismus diskutieren, führen wir einen der dominanten Dispute des 19. Jahrhunderts fort. Wir sind weiterhin konditioniert von der Weltsicht des imperialen Zeitalters (wie selbst ein kursorischer Blick in die Medien und ihre Berichterstattung über Indien, Arabien und Afrika aufzeigt), weil wir sie nie umgeworfen, sondern nur korrigiert haben. Und heute, da imperiale Positionen mit einer frischen Frechheit bezogen werden und manch ein Intellektueller sich beeilt, sie mit seiner Bildung abzufüttern, ist es lehrreich, nachzuvollziehen, wie das ›viktorianische Archiv‹ gefüllt wurde, von Männern – und einigen wenigen Frauen – wie Richard Burton.

So sehr Burton ein Zögling seiner Zeit war, seine Eigenwilligkeit, Sturheit und Flexibilität verhinderten, daß er zu einem Konformisten wurde. Lust auf Einsicht war bei ihm gepaart mit Gier auf Teilhabe. Kaum hatte er erkannt, daß dem britischen Offizier in Uniform nichts als Abscheu entgegenschlug, wählte er den Weg der Camouflage, verkleidete sich nicht nur, sondern erforschte so

leidenschaftlich intensiv seine Umgebung, daß sich seine Kenntnisse im selben Maß vertieften wie seine Empathie. Wer war er, wird oft gerätselt, als was gab er sich aus – und die Antwort kann nur fragen: Wann wird eine Maske zu einem neuen Gesicht? Denn selbst wenn Burton schimpft und hadert, seine detailbesessene Wahrnehmung widerspricht oft seinen Aburteilungen. So sehr verschmolz er, als Vorläufer der ›teilnehmenden Beobachtung‹, mit dem Fremden; seine Erfahrungen wollten sich nicht einfügen in die hingebungsvoll gepflegten Dogmen. Ich kenne keinen anderen Autor, der so entspannt und unverkrampft die Widersprüche im eigenen Text duldet. Burton war verliebt in Vielfalt, und jede Entwicklung, die der kulturellen Vielfalt der Menschheit Schaden zufügte, wie etwa die Missionierung, war ihm verhaßt. Ebenso die Ignoranz nicht nur der breiteren Öffentlichkeit, sondern auch der Politiker, Generäle und Beamten, die er in jedem seiner Bücher und in unzähligen Leserbriefen an alle führenden Publikationen der Zeit ohne Nachsicht vorführte und eines Besseren belehrte. Sie rächten sich an ihm, indem sie ihn übergingen. Nach der ersten erfolgreichen Expedition ins Innere Ostafrikas, auf der Suche nach den Nilquellen, übertrugen sie dem braven, blonden Sekundanten John Hanning Speke, der an kultureller Myopie litt, das Kommando über die nächste Expedition, und als Burton in den diplomatischen Dienst trat, wurde er – als einer der führenden Arabisten seiner Zeit – nicht nach Kairo oder Bagdad geschickt, sondern auf abgelegene Posten wie etwa Fernando Po in Äquatorialguinea abgeschoben. Die Verachtung, die seine Aufbrüche und Metamorphosen unter ›seinesgleichen‹ provozierten, gehört zu der Geschichte dieses Mannes.



Takht-rawán oder Die Sänfte des Granden



In unserem Lager gab es keinen einzigen englischen Offizier, der des Arabischen mächtig war. [...] Die krasse Ignoranz unseres Landes hinsichtlich der orientalischen Völker, die uns hochgradig interessieren sollten, läßt England in den Augen der östlichen Welt an Achtung verlieren.

Burton war ein eifriger Publizist; neben den vier Dutzend von ihm verfaßten Büchern zählen die Bibliographien¹ mehr als ein Dutzend Übersetzungen auf. Vor allem seine Übertragung von *Kamasutra* und *Tausend-undeiner Nacht* haben die Rezeption dieser Klassiker in der englischsprachigen Welt bis zum heutigen Tag geprägt: Weiterhin sind Taschenbuchausgaben beider Werke in seiner Fassung lieferbar. Aber er war ein höchst unzuverlässiger Übersetzer. Es wäre bei manchen Werken gar ein Euphemismus, zu behaupten, er habe die originalen Texte nachgedichtet. Seine Übertragungen sind vielmehr Neukonstruktionen, die gelegentlich nur die äußere Form des Ursprünglichen beibehalten. Übersetzung bedeutete für ihn Nachbesserung. Er malte aus, er erfand hinzu (und kreierte gerne auch neue Wörter), er veränderte den Ton und die Stimmung. Er bekehrte die Texte. So überzeugt war er von seinen nachbesserwiserischen Qualitäten, daß er in den Marginalien der von ihm studierten Bücher detaillierte Korrekturen anbrachte, und er machte nicht einmal vor William Shakespeare halt. Burton wortwörtlich zu übersetzen wäre nicht nur ein Vergehen an dessen eigener Poetik, es würde ihm nicht gerecht werden.

¹ Jeder Autor erhält den Bibliographen, den er verdient – im Falle von Burton sind es deren zwei, beide leidenschaftliche (so weit man dieses Wort beim Bibliographieren anwenden darf) Kenner: Norman M. Penzer und James A. Casada.